

Frage bewertet werden. Wie bei Luther ist bei Calvin die Sünde Evas nicht gravierender als die Adams, da es sich beidesmal wesentlich um Unglauben handelt. Anders als Luther sieht Calvin jedoch die Unterordnung der Frau nicht erst im Sündenfall, sondern bereits in der Schöpfungsordnung begründet. Aber auch dieser Unterschied zu Luther ist nicht spezifisch für Calvin, wie Thompson an den mittelalterlichen, humanistischen und protestantischen Parallelen aufzeigt. Die Relativierung geschlechtlicher Unterschiede in Gal 3,28 wird streng geistlich interpretiert. Die Unterordnung der Frau in weltlichen Angelegenheiten ist dadurch nicht in Frage gestellt.

Die beiden folgenden Kapitel widmet Thompson der Frage, wie Calvin die Darstellung des Handelns herausragender Frauengestalten im Alten Testament und die neutestamentlichen Berichte über Prophetinnen und Lehrerinnen interpretiert. Auch hier verläßt Calvin nicht den exegetischen Konsens seiner Zeit. Die Kommentierung der biblischen Aussagen über das Verhalten Sarahs, Rebeccas, Miriams, Deborahs und anderer wird nicht genutzt, um die traditionelle Unterordnung der Frau unter den Mann im weltlichen und kirchlichen Bereich aufzubrechen. „Neither of these texts leaves much room to dream that Calvin is open to an egalitarian shift in the basic male-female hierarchy, whether it entail a change in theological doctrine or merely the accommodation of polity to local custom“ (S. 224). Sowohl die Schöpfungsordnung als auch das göttliche und natürliche Gesetz verbieten es, daß Frauen öffentlich lehren. Dennoch können Frauen lehren und das Evangelium verkünden, wenn sie wie Deborah und andere von Gott außerordentlich dazu berufen sind. Dies gilt auch für Notfälle, in denen männliche Lehrer und Verkündiger fehlen (vgl. S. 227).

Darüber hinaus hat Calvin in der *Institutio* von 1536 und dem Kommentar zu 1 Kor 14,34f. von 1546 eine Feststellung getroffen, die von feministisch-theologischer Seite als Hauptbeleg für die These „proto-feministischer“ Tendenzen Calvins herangezogen wird. Das Verbot öffentlicher Lehre von Frauen sei eine Sache der äußeren Ordnung und ein *adiaphoron*. Darum könne es je nach lokalen Verhältnissen unterschiedlich gehandhabt werden. Ist daraus eine Offenheit für einen zukünftigen Wandel in den Geschlechterrollen bei Calvin zu folgern? Die eingehende Diskussion von Calvins Verständnis der *adiaphora* und der äußeren

Ordnung führt Thompson zu einem sehr zurückhaltenden Urteil in dieser Frage. Mit der Charakterisierung des Verbotes öffentlicher Lehre von Frauen als *adiaphoron* will Calvin nur dessen Heilsnotwendigkeit bestreiten, nicht aber seine Notwendigkeit zur guten Ordnung in normalen Zeiten. Lediglich mit seinem Zugeständnis der öffentlichen Lehre von Frauen in Notzeiten setzt er „fortschrittliche“ Akzente. „But is Calvin genuinely open to change in women's public roles? That is, outside of emergency circumstances, and this side of heaven? Regrettably, no – not at all“ (S. 280).

Thompsons Arbeit bietet kaum grundlegend neue Ergebnisse. Ihr Wert besteht in der sachkundigen Erörterung und Bewertung einer in jüngerer Zeit intensiv diskutierten Thematik. Über Calvin hinaus werden die relevanten Texte zahlreicher zeitgenössischer Kommentatoren – Jacques Lefevre d'Étaples, Erasmus, Cajetan, Luther, Melancthon, Brenz, Conrad Pellican, Bucer, Bullinger, Wolfgang Musculus und Petrus Martyr Vermigli – exemplarisch herangezogen. Insofern stellt John Lee Thompsons Dissertation die bislang beste und zuverlässigste Arbeit zur Bewertung der Rolle der Frau bei Calvin und in der Exegese des 16. Jahrhunderts dar.

Heidelberg

Christoph Strohm

Andrew Pettegree: Emden and the Dutch Revolt. Exile and the Development of Reformed Protestantism, Oxford (Oxford University Press) 1992, 12, 350 S., Ln. geb., ISBN 0-19-822739-6.

Breit angelegte Untersuchungen zur Geschichte der Reformation und Konfessionalisierung stehen grundsätzlich vor dem Problem, internationale Entwicklungen und lokale beziehungsweise nationale Befunde zusammenbinden zu müssen. Dieser Aufgabe hat sich der Verfasser des anzuzeigenden Buches gestellt und er hat dieses Problem mit Bravour gelöst. Dabei kam ihm der Umstand entgegen, daß mit der ins Visier genommenen Exulantenproblematik der Blick per se über die lokale Perspektive gehoben und mit Emden ein Brennpunkt des internationalen Calvinismus untersucht worden ist. Neben der Einbindung in den internationalen Zusammenhang berücksichtigt Pettegree aber ebenso sachkundig die stadt- und landesgeschichtlichen Zusammenhänge.

Die Darstellung stützt sich neben der Forschungsliteratur auf die Archivbestän-

de in Emden und Aurich und auf gedruckte Quellen. Als besonders ergiebig erwiesen sich die Kirchenratsprotokolle der reformierten Gemeinden in England (hgg. v. A. Kuyper, A. A. van Schelven und J. J. van Toorenbergen) und in Emden (hgg. v. H. Schilling). Besonders anhand dieser Quellen verdeutlicht Pettegree die Verbindungen zwischen der allgemeinen politischen und Kirchengeschichte der Niederlande und der Emder Kirchen- und Stadtgeschichte.

Vor dem skizzierten Hintergrund der von Karl V. in den Untergrund getriebenen und zerstreuten „first abortive Dutch reformation“ (3) macht der Verfasser die zentrale Bedeutung der Exulantengemeinden für die Formierung der niederländischen reformierten Gemeinden deutlich: Erst im englischen Exil formulierten 1550 a Lasco und Micron eine reformierte Kirchenordnung. Die Thronbesteigung der katholischen Maria Tudor trieb Mitglieder der Londoner Gemeinde auf Umwegen schließlich 1554 nach Emden, damals eine für den Fernhandel unbedeutende Hafenstadt mit circa 3000–4000 Einwohnern, die in erster Linie als Markt für ihr agrarisches Umland diente. A Lasco hatte hier bereits ab 1540 die Kirche im reformierten Sinne organisiert, bevor ihn die politischen Folgen des Schmalkaldischen Krieges nach England verschlugen. In den meisten anderen Zufluchtsorten gründeten die Niederländer Fremdgemeinden und blieben kirchlich als geduldete Minderheit von der Stadtgemeinde geschieden. Nicht so in Emden: hier wurden die Exulanten in die bestehende Gemeinde einbezogen; angesichts des Bevölkerungswachstums auf Grund der Immigration (fast 20.000 Einw. in den 1590er Jahren) liegt der Schluß nahe, die Exulanten hätten die bestehende Gemeinde aufgesogen. Die Niederländer verschafften Emden binnen weniger Jahre nicht allein die damals größte Handelsflotte in Europa, sondern machten es auch zur wichtigsten Schaltstelle in der Organisation des niederländischen Calvinismus und in der Versorgung der Untergrundgemeinden in Flandern und Brabant mit reformierten Predigern, sowohl vor 1566 (59 ff., 68 ff., 73 ff.) als auch nach dem Bildersturm in den nördlichen Provinzen (135 ff., 200 ff.). Allerdings weist der Verfasser zu Recht darauf hin, daß nach 1566 gerade die südniederländischen Gemeinden sich von der Emder „Moederkerk“ emanzipierten. Dies hing nicht zuletzt mit der Struktur des niederländischen Reformiertentums zusam-

men, das durch die Erfahrungen jahrelangen Exils, die Weltläufigkeit seiner führenden Theologen und nicht zuletzt durch die wachsende politische wie kirchliche Bedeutung der Hugenotten in der Wallonie geprägt wurde.

Die größte Bedeutung hatte Emden als Druck- und Verlagsort niederländischer protestantischer, vor allem reformierter Bücher. Im Jahrzehnt vor dem Beginn des Aufstands erschienen hier annähernd zwei Drittel – ohne die Täuferschriften gerechnet – der in niederländischer Sprache gedruckten protestantischen Titel, mit denen die Untergrundgemeinden versorgt wurden (87ff.). Emdens Bedeutung als Verlagsort reformierter Schriften wirkte lange fort und lebte übrigens während des Dreißigjährigen Krieges nochmals auf, als der geflohene oberösterreichische Calvinist und Vertraute Tschernembls, Andreas Ungnad von Sonnegg, die von Camerarius herausgegebene „Cancellaria Hispanica“ hier verlegte (Hinweis des Rez.).

Mit dem Beginn des Aufstandes und dann ab 1571/72 ergaben sich aus dieser Funktion Emdens zwei Konsequenzen. Zum einen führte seine exponierte Rolle im Konflikt mit Spanien zu einer wachsenden Entfremdung zwischen der Stadt und Edzard, dem Grafen von Ostfriesland, der als strikter Lutheraner auf Kaiser und Reich Rücksicht nahm und als engagierter Landesfürst das Heraustreten Emdens aus dem Territorialverband verhindern wollte. Zum anderen weckte der ökonomische Erfolg Emdens die eifersüchtige Aufmerksamkeit Amsterdams, und so wie später mit der Schelde-Blockade die Konkurrenz Antwerpens ausgeschaltet werden sollte, sperrten holländische Schiffe von 1574 bis zur Pazifikation von Gent den Dollart. Diese Entwicklung mündete schließlich in die sogenannte Emder Revolution von 1595 ein, die der Stadt zwar weitgehende Autonomie als calvinistische Stadtrepublik brachte, aber gleichzeitig zu einer politischen Annäherung an die Generalstaaten führte. Eine Annäherung, die man bis in die 1580er Jahre vermieden hatte, um sich nicht dem Zugriff der Spanier oder eines Reichsexekutors auszuliefern.

Zwei Ergebnisse dieser außerordentlich ertragreichen Arbeit sind besonders hervorzuheben. Erstens ist es Pettegree gelungen, die Bedeutung Emdens für die Vorgeschichte und den Verlauf des niederländischen Aufstandes angemessen zu würdigen. Gleichzeitig macht er aber auch deutlich, daß das niederländische Reformiertentum neben Emden in einer ganzen Reihe anderer Exulantenkirchen in

England, am Niederrhein und in der Pfalz wurzelte und ab 1566 starken lokalen Einflüssen ausgesetzt war. Im Gegensatz zu dem calvinischen Genf, das für Jahrzehnte als zentraler Entwicklungs- und Referenzkern der französischen Hugenottengemeinden zu gelten hat, fungierte die Emdener Kirche nur im Jahrzehnt vor 1566 als Matrix für niederländische Gemeindegründungen und darf als das „Genf des Nordens“ angesehen werden. Später war sie nur eine unter vielen „Moederkerken“.

Zweitens liefert Pettegree ein muster-gültiges Beispiel für die Struktur und das

Funktionieren internationaler Politik im konfessionellen Zeitalter. Emden stellte in dieser Zeit einen Knotenpunkt dar, an dem die Fäden der proto-beziehungsweise nichtstaatlichen Akteure des politischen internationalen Calvinismus zusammenliefen.

Ein 59-seitiger Anhang zu den zwischen 1554 und 1585 in Emden gedruckten Büchern, ein Index zu deren Autoren, Herausgebern und Übersetzern sowie ein allgemeines Namens- und Ortsregister ergänzen die Darstellung.

Berlin

Holger Thomas Gräß

Notizen

Theologenlexikon. Von den Kirchenvätern bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Wilfried Härle und Harald Wagner (= Beck'sche Reihe 321) München (C. H. Beck) ²1994, 311 S., kt., ISBN 3-406-38570-2.

Das erstmals 1987 von W. Härle und H. Wagner herausgegebene und unter Mitarbeit von 22 Fachgelehrten erstellte „Theologenlexikon“ ist mittlerweile in 2. Auflage erschienen. Auf knappem Raum beschreibt das Taschenbuch in alphabetischer Reihenfolge Leben, Werk und Wirkung von über 400 Theologen vom ersten bis zum 20. Jahrhundert. Eine gute Einführung zu den bedeutendsten christlichen Denkern bieten die etwa 30 vierspaltigen Artikel, deren Autoren ebenso wie die der ca. 150 zweiseitigen Beiträge namentlich gekennzeichnet sind. Die übrigen Einträge geben schlagwortartige Kurzinformationen, hier wurde auch auf Literaturangaben verzichtet. Die Auswahl ist bewußt unter ökumenischen Gesichtspunkten getroffen, die Neuzeit dominiert: Drei Viertel aller Artikel befassen sich mit Autoren nach 1500. Ob darunter alle „von erheblicher Bedeutung für die Theologie im Ganzen“ sind, wie die Herausgeber im Vorwort versichern, mag dahingestellt sein. So berühmte Theologen allein des 15. Jahrhunderts wie Dionys den Kartäuser, Antoninus von Florenz oder Johannes Capreolus fandete man ebensowenig wie Wilhelm von Auxerre, Ägidius Romanus oder Augustinus Triumphus aus den Jahrhunderten davor. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Die 2. Auflage

hat immerhin 30 Namen neu aufgenommen, darunter Cyrill von Jerusalem, Johannes vom Kreuz, Giovanni Perrone und Edith Stein, aber auch die jüngst verstorbenen Henri de Lubac, Bernard Lonergan, Hans Urs v. Balthasar und Michael Schmaus. Das „Theologenlexikon“ ist in erster Linie für Studierende der Theologie und für den interessierten Laien gedacht. Hier erfüllt es seinen Zweck: Erstinformation zu geben und Neugierde zu wecken.

München

Thomas Prügl

Peter Prestel: Die Rezeption der ciceronischen Rhetorik durch Augustinus in „de doctrina Christiana“ (= Studien zur klassischen Philologie 69), Frankfurt a.M. – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien (Verlag Peter Lang) 1992, 307 S., kt., ISBN 3-631-44694-2.

Die Lektüre der vorliegenden Heidelberger Dissertation ist sehr anspruchsvoll und fällt nicht leicht. Denn der Vf. hat sich mit größtem philologischen Engagement und Aufwand darum bemüht, seine Position zu untermauern. Augustins Schrift „de doctrina Christiana“ wurde, wenn man auf die Extreme schaut, bisher entweder „klassizistisch“ interpretiert, Augustin als zweiter Cicero und diesem ganz verpflichtet, oder aber als etwas ganz Neues, eben eine genuin christliche Konzeption von Rhetorik. Der Vf. vertritt einen Mittelweg zwischen den Extrempositionen. Um seine These zu fundieren, geht er sinnvollerweise von den Cicerozitaten in